



Wildnisinterpretation

von THORSTEN LUDWIG

Seit 1991 habe ich mich im Auftrag der Nationalparkverwaltung Sächsische Schweiz mit der Umsetzung des Wildnisgedankens für Nationalparkbesucher befasst. In diesem Zusammenhang bin ich seinerzeit auf das in den USA entwickelte Konzept der Interpretation aufmerksam geworden, das sich für die Bearbeitung unserer Fragestellungen hervorragend geeignet hat. 1993 habe ich das Bildungswerk interpretation gegründet, um dieses Konzept auf unsere Verhältnisse zu übertragen. Im Rahmen meiner Ausbildung zum Interpretationstrainer konnte ich meine Arbeitsergebnisse mit den für Interpretation zuständigen Mitarbeitern im US National Park Service besprechen; und im Jahr 2000 hatte ich - anlässlich der World National Park Convention auf der EXPO - zum ersten Mal Gelegenheit, meine Gedanken zur „Wildnisinterpretation“ einem internationalen Publikum vorzustellen. Von Anfang an ging es mir dabei nicht darum, etwas ganz neues zu erfinden. Vielmehr wollte ich die Ansätze der Natur- und Kulturinterpretation mit der gegenwärtigen gesellschaftlichen Situation und mit den Erfordernissen der deutschen Nationalparke in Einklang bringen. Ich hoffe, Ihnen im folgenden hierzu einige Anregungen bieten zu können.

Wenngleich der Begriff Wildnisinterpretation in den USA kaum verwandt wird, hat die Interpretation unberührter Naturlandschaften gerade dort eine lange Tradition.

Interpretation ist untrennbar mit dem Nationalparkgedanken verbunden.

Ein kurzer Ausflug in die Geschichte der Interpretation zeigt, wie eng diese Verbindung ist:

1. Die Idee, die Sprache der Natur in die Sprache der Menschen zu übersetzen – und „Übersetzung“ ist die vorrangige Bedeutung des Wortes „interpretation“ im Englischen – wird JOHN MUIR zugeschrieben.

MUIR war der Initiator des Yosemite Nationalparks. Er schrieb 1871 im Yosemite Valley in ein Notizbuch:

*I'll interpret the rocks,
learn the language of flood,
storm and the avalanche.
I'll acquaint myself
with the glaciers and wild gardens,
and get as near to the heart
of the world as I can.*

2. Die grundlegenden Ideen der Interpretation für Besucher wurden um 1900 von ENOS MILLS erarbeitet und erprobt (MILLS, 1920). MILLS war einer der Gründerväter des Rocky Mountain Nationalparks. Er eröffnete dort eine Trail School und bildete erstmals auch Frauen zu Naturführerinnen aus.
3. Schließlich stellte FREEMAN TILDEN um 1950 die Prinzipien der Interpretation auf (s. Anhang), erläuterte sie in seinem Buch „Interpreting Our Heritage“ (TILDEN, 1957) und legte damit den Grundstein für den Beruf des Naturinterpreten. TILDEN tat dies im Auftrag des US National Park Service.

Seither ist Interpretation die Methode der Informations- und Bildungsarbeit in anglo-amerikanischen Nationalparks. Erst von dort aus hat sie – weil der US National Park Service neben Nationalparks auch historische Anlagen verwaltet – nach und nach in anderen besucherorientierten Einrichtungen Fuß gefasst. Zu nennen sind hier neben anderen Schutzgebietsformen insbesondere Zoos und Museen.

Wenngleich sich die Entwicklung der Interpretation also bis ins 19. Jh. hinein zurückverfolgen lässt, ist Wildnisinterpretation nichts, was sich nur in der Vergangenheit bzw. in den Parks abgespielt hat und für „moderne Menschen“ in den Städten bestenfalls als Freizeitunterhaltung relevant ist. Im Gegenteil:

Wildnisinterpretation ist topaktuell.



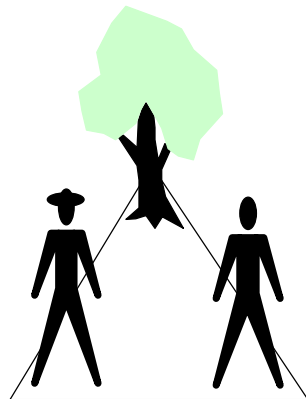
Bevor ich diese Behauptung begründe, möchte ich ganz kurz vorstellen, auf welchen Grundlagen das Konzept der Interpretation beruht und meine Ausführungen mit Beispielen aus dem Fundus der Nationalparkinhalte untersetzen.

Das Interpretationsdreieck – Kommunikationsmodell der Interpretation

Dem Konzept der Interpretation liegt ein sehr einfaches Kommunikationsmodell zugrunde; ein Modell das seit FREEMAN TILDEN Gültigkeit hat, und dessen Denkweise sich heute in immer mehr Bereichen durchsetzt. Es ist das **Interpretationsdreieck**.

Nach diesem Modell spielt sich jeder Interpretationsprozess innerhalb eines Spannungsfeldes von drei gleich gewichteten Eckpunkten ab. Diese Eckpunkte sind:

- ⇒ das Phänomen
- ⇒ der Interpret
- ⇒ der Besucher.



An der Spitze des Dreiecks steht das Phänomen bzw. der **Interpretationsgegenstand**.

Von Interpretation können wir nur sprechen, wenn dieser Gegenstand tatsächlich vorhanden und in seinen Zusammenhängen konkret erfahrbar ist.

Phänomen

Für jemanden, der in einem Nationalpark arbeitet, klingt das selbstverständlich. Wenn bei einer Führung ein Reiher aus dem Schilf aufsteigt, dann ist er konkret wahrnehmbar.

An den meisten Orten, an denen Bildung angestrebt wird, ist der Gegenstand, um den es geht, aber gar nicht vorhanden. Denken Sie nur an den Betrieb an unseren Schulen und Hochschulen. Hier dominieren Objektivierung und Abstraktion. Eine solcher Art distanzierte Betrachtung hat durchaus ihren Wert. Etwa wenn wir in wenigen Unterrichtsstunden über die Erkenntnisse mehrerer Forschergenerationen informieren wollen; oder wenn wir Modelle

entwerfen, die unmittelbar auf andere Situationen übertragbar sein sollen – oder eben dann, wenn wir von den Phänomenen getrennt sind. Vor diesem Problem stehen wir aber in der Interpretation nicht. Es geht nicht darum, einen Lehrplan abzuarbeiten. Es geht auch nicht nur darum, Faktenwissen über einen Gegenstand weiterzugeben. Interpretation möchte mehr als informieren; sie möchte ein Stück weit faszinieren. - Und dazu brauchen wir den Reiher.

Welche Aussagen könnten Sie nun mit dem Reiher verbinden? Dass es ein Graureiher ist? *Ardea cinerea*? Dass es anderswo auch noch andere Reiherarten gibt? Dass der Reiher gar nicht so viele Fische fängt, wie Angler manchmal meinen? - Das mögen alles mehr oder weniger interessante Aussagen sein. Aber faszinieren sie ihre Besucher? Gelingt es Ihnen damit, den Augenblick, in dem der Reiher aufsteigt zu etwas Berührendem zu machen? Sicher nicht. - Warum nicht? Nun, alle diese Aussagen sind sehr allgemein und bringen dem Besucher diesen einen Vogel, der da an ihm vorüberzieht, kaum näher. Im Gegenteil: Der überraschende Moment, in dem sich der Besucher öffnet, wird auf eine eher nüchterne Grundlage gestellt. Der Besucher wird gewissermaßen „auf den Boden der Tatsachen“ zurückgeholt. Der Reiher hilft Ihnen dann zwar, eine Reihe von Informationen loszuwerden. Aber damit sind der Erfahrungswert und die Erkenntnismöglichkeiten, die er für den Besucher birgt, ja noch lange nicht erschöpft.

Heute Nachmittag wollen wir uns u. a. mit der Frage beschäftigen, was in einem Naturphänomen noch so alles stecken kann.

Aber natürlich geht es nicht nur um den Erlebniswert. Unser Ziel beschränkt sich schließlich nicht auf die Unterhaltung unserer Besucher. Wesentlich ist ja auch die Frage: Was will ich, was will **meine Einrichtung** erreichen?

Damit wenden wir uns dem zweiten Eckpunkt des Interpretationsdreiecks zu. Da ich einige Jahre in einer Nationalparkverwaltung gearbeitet habe, glaube ich unterstellen zu können, dass eines unserer Ziele sein muss, Menschen

Interpret



für den Gedanken zu begeistern, Natur sich selbst zu überlassen. Vor allem die personale Interpretation, bei der wir dem Besucher unmittelbar gegenüberstehen, hält neben dem greifbaren Phänomen ein weiteres As für uns bereit: den authentischen Interpreteten. Auch dieses Vorteils müssen wir uns bewusst sein.

Ich möchte nicht in Frage stellen, dass es Situationen gibt, in denen bspw. der Einsatz eines Besucherinformationssystems zweckmäßig ist. Oft geben die Nationalparkverwaltungen aber zugunsten technischer Errungenschaften diese beiden Asse – den greifbaren Gegenstand und die Wirkung der persönlichen Begegnung – allzu leichtfertig aus der Hand. Oder sie verspielen beide, indem sie ihre Mitarbeiter zur Sachlichkeit „verurteilen“ bzw. den Gegenstand hinter vermeintlich wichtigen Informationen verstecken. (Sehr anschaulich ist das beim Aufstellen von Lehrtafeln vor Phänomenen).

Zu unserem dritten As: Die persönliche Begegnung entfaltet ihren vollen Wert erst im lebendigen Dialog mit dem **Besucher**; und hier sind wir auch schon beim letzten Eckpunkt unseres Dreiecks angelangt. Interpretation bedeutet in erster Linie, Brücken zu bauen zwischen dem Besucher und den Phänomenen. Dazu muss ich dem Besucher die Chance geben, zu äußern was ihn bewegt. Herauszu bekommen, was der Besucher mit meinem Gegenstand verbindet bedeutet ja erst, dass wir an seine Erfahrungen anknüpfen, Störungen wahrnehmen und unsere Botschaften besser positionieren können; bedeutet: Vergleiche, Metaphern und Beispiele nutzen zu können, die dem Besucher für seine eigene Lebenswelt bedeutungsvoll erscheinen. Denn das, wovon der Besucher unmittelbar betroffen ist, schließt ihn ja oft überhaupt erst für unser Anliegen auf. Interpretation nutzt dafür offene Fragen, die den Besucher dazu anregen, von sich und seinem Begegnungen mit Natur zu berichten.

Also weniger

- Wie heißt dieser Baum?
- Was ist das für eine Waldgesellschaft?

sondern eher

- Wie wirkt dieser Wald auf Sie?
- Woran erinnert Sie der Duft dieser Blüte?
- Haben Sie solch einen Boden schon einmal in der Hand gehabt?

Auch mit der Erarbeitung solcher Fragen wollen wir uns am Nachmittag beschäftigen. Unser Ziel ist es, den Besucher in seiner ganzen Persönlichkeit wahrzunehmen und diese Persönlichkeit mit zu unserem Thema zu machen.

Aber wo führt das hin? Bleiben unsere „eigentlichen Inhalte“ dabei nicht auf der Strecke?

Unser Interpretationsdreieck ist zwar komplett, aber es ist noch ein viertes As im Spiel, das genau das verhindern soll: nämlich unsere **Leitidee** als ein weiteres Wesensmerkmal der Interpretation. Eine Leitidee ist eine eindeutige Aussage darüber, was ich mit einer Vortragssequenz oder einer Übung erreichen will. Eine gute Leitidee ist aber noch weit mehr. Sie ist ein eindrucksvoller „Glaubenssatz“, der unter die Haut geht. Sie ist manchmal auch eine sanfte Provokation, die Widerspruch weckt, so eine Spannung erzeugt und nach der Auflösung dieser Spannung ruft. - Und sie ist unser Leitstern, wenn es darum geht, dass wir im Dialog mit dem Besucher den Faden nicht verlieren.

*Unsere Nationalparke sind
das Tafelsilber der Einheit*

ist beispielsweise eine solche Leitidee, die sicher viele von ihnen kennen. Der Satz gibt vielen Emotionen und Assoziationen Raum, die jedem Besucher einen ganz persönlichen Zugang zu Ihrer Thematik ermöglichen. Wenn Sie die Präsentation der Nationalparkidee vor dem Hintergrund dieser Aussage entwickeln, dann haben sie ihren Besuchern den Wert dieser Landschaft mit großer Wahrscheinlichkeit näher gebracht, als wenn sie einen wissenschaftlichen Vortrag über die Bedeutung von Naturlandschaften für den Naturschutz halten.

Interpretation möchte durchaus Sachinhalte vermitteln. Ich hatte aber schon angedeutet, dass Wildnisinterpretation in unserem Zusam-

Besucher

Leitidee



menhang auch eine Art Öffentlichkeitsarbeit für den Nationalparkgedanken ist; Werbung, um es etwas weniger vornehm auszudrücken.

In der Werbung gewinnt ein Produkt seine Attraktivität selten durch exakte Sachinformation. Vielmehr spielt oft eine subjektiv wahrgenommene Symbolik die entscheidende Rolle. Ob es das Bier „aus dem Herzen der Natur“ ist oder das Waschmittel „aprilfrisch“: Werbung spricht vorhandene Sehnsüchte an und suggeriert, dass uns das angebotene Produkt der Befriedigung dieser Sehnsüchte näher bringt.

Ich habe keine Schuldgefühle, wenn ich Menschen zu vermitteln versuche, dass originale Natur wesentlich zu ihrem Wohlgefühl und zur Befriedigung ihrer grundlegenden Bedürfnisse beitragen kann. Und ich habe darüber hinaus – gerade in Deutschland – keine Angst, dass die Inhalte dabei auf der Strecke bleiben könnten.

Wenn bei den Stichworten „Werbung“ und „USA“ bei Ihnen als gewissenhaften Naturschützern trotzdem die Alarmglocken läuten, dann möchte ich darauf hinweisen, dass es sich bei den Erkenntnissen der Interpretation eher um einen Re-Import als um eine amerikanische Erfindung handelt. Namhafte Autoren aus dem 18. und 19. Jh. haben ganz ähnliche Ansätze verfolgt. Um zu erläutern, was eine gute Interpretation ist, verwendet FREEMAN TILDEN beispielsweise ein HEINE-Zitat aus der Harzreise (HEINE, 1824). ALEXANDER VON HUMBOLDT schreibt bewusst in „Naturbildern“, um seinem Publikum naturwissenschaftliche Erkenntnisse zu vermitteln (HUMBOLDT, 1845), und NOVALIS' Anforderungen an einen „Naturkündiger“ (HARDENBERG, 1798) sind mit den Anforderungen aus dem Karriereprogramm des US National Park Service in einigen Punkten verblüffend deckungsgleich. Das Zusammenführen ganz unterschiedlicher Perspektiven - von TILDEN als eine Kunst bezeichnet - stellt den eigentlichen Wert der Interpretation dar.

Fragen, die der Besucher selbst beantwortet, Inhalte, die er sich in der Folge selbst erarbeitet hat, vergisst er so schnell nicht wieder. Es ist deshalb wichtig, dass er sich in den Naturbil-

dern wiederfindet, die wir im Anschluss an solche Fragen für ihn zeichnen; dass wir genau die **Trittsteine** finden und vor ihm niederlegen, die ihm den Zugang zu den Phänomenen erleichtern – und dass wir unsere Gegenstände und Informationen gerade auch unter diesem Blickwinkel auswählen.

Nun aber zurück zu meiner eingangs aufgestellten Behauptung:

Wildnisinterpretation ist topaktuell.

Sie ist es in zweifacher Hinsicht. Ich sehe die These zunächst im **Bezug auf den Besucher**.

Unser Zeitalter wird von Kreativität, Flexibilität und Dynamik bestimmt. Wildnisinterpretation zeigt nicht nur auf, wie diese Komponenten in der freien Natur wirksam werden. Mit ihrem starken Bezug zur Persönlichkeit des Besuchers macht sie auch deutlich, welche Rolle die Fähigkeit zur Bewältigung offener Situationen im Alltagsleben spielt. „Ehrfurcht und Furcht, Staunen und Schauern, Begeisterung und Bestürzung, Sehnsucht und Angst, Geborgenheit und Hilflosigkeit“ (SCHERZINGER, 1997) – Wildnis weckt widersprüchliche Gefühle. Für den ganzen Menschen, den Interpretation ja ansprechen möchte, sind alle diese Gefühle wichtig. Gerade die eigene Unsicherheit wird in der Wildnisinterpretation nicht nur negativ erlebt. Sie wird vielmehr als eines der wichtigsten „seelischen Navigationsgeräte“ (Allman, 1996) erfahrbar. Weil Interpretation den Besucher nicht nur als Empfänger versteht, sondern ihn zur aktiven Auseinandersetzung mit chaotischen Zuständen herausfordert, fördert sie so auch seine persönliche Entwicklung.

Der Mensch ist Strukturen ausgesetzt, und er schafft Strukturen. So sorgt er für seine Sicherheit. Der Mensch muss sich aber auch dem Ungewissen stellen und auf unvorhergesehene Zwischenfälle angemessen reagieren können. Nur so kann er seine Kreativität voll entfalten. Und genau in diesem Punkt wirkt Wildnisinterpretation unterstützend.

Wildnisinterpretation stärkt den Einzelnen.



Aber auch im Bezug auf unsere Gesellschaft ist Wildnisinterpretation ein durchaus zeitgemäßes Konzept. Einem bedenkenlosen, konsumorientierten Individualismus erteilt Wildnisinterpretation eine klare Absage. - Wie das?

Die zukunftsfähige Entwicklung beruht im wesentlichen auf zwei Säulen:

1. dem immer wirksameren Einsatz von Rohstoffen (Effizienz) und
2. der Zurücknahme eigener Ansprüche gegenüber Natur und Umwelt (Suffizienz).

Der Schwerpunkt der öffentlichen Diskussion lastet auf der Effizienzsäule. Wie kann ich Rohstoffe intelligenter einsetzen, um bei gleichem Nutzen weniger davon zu benötigen und bei gleicher Rohstoffmenge weniger Abfälle entstehen zu lassen? Hier lässt sich innerhalb unseres Wirtschaftssystems einiges bewegen.

Suffizienz – die Zurücknahme eigener Ansprüche - lässt sich dagegen in der Konsumgesellschaft nur schwer verorten. Der Verlust des Maßes wird zwar als ein wesentliches Problem unserer Gesellschaft gesehen, und ein zentrales Leitbild der von BUND und MISEREOR herausgegebenen Studie „Zukunftsfähiges Deutschland“ heißt „Rechtes Maß für Raum und Zeit“. Es scheint aber nicht möglich zu sein, diese Forderung mit dem Ruf nach einem beständigen Wirtschaftswachstum in Einklang zu bringen. Was hat das alles nun mit Wildnis zu tun?

Wiederum zweierlei. Zum einen wird in der aktuellen Diskussion gerade der **Verlust des Maßes mit dem Verlust unberührter Naturlandschaften in Zusammenhang** gebracht.

SCHERZINGER schreibt: „Das Zurückdrängen der Wildnis hatte für den Zivilisationsmenschen einen hohen Preis, den Verlust des Maßes.“ (SCHERZINGER, 1997). Umgekehrt beruht auf der Zurücknahme eigener Ansprüche gegenüber Natur und Umwelt aber auch der Leitgedanke des Wildnisschutzes: Nationalparke sind vom Zwang der Wirtschaftlichkeit – im Rahmen des finanziell Abrechenbaren – befreit. Hier gelten andere Gesetze. Der Mensch

findet in den Parks so wieder Gelegenheit, konsumfrei zu genießen.

Interpretation will diese Gelegenheit nun nicht durch Konsumangebote zerstören. Sie unterstützt den Besucher vielmehr darin, die Heilsamkeit des Nichtstuns zu erfahren. Sie lässt Suffizienz spürbar werden. Und sie regt dazu an, die Erfahrung aus dem Park mit dem eigenen Handeln im Alltag zukunftsgerecht in Beziehung zu setzen. Insofern gilt also:

Wildnisinterpretation trägt zur nachhaltigen Entwicklung bei.

Es ergibt sich aber noch ein zweiter Bezug: Wie wir gesehen haben, steht auch **das Wilde in uns mit der in den Nationalparks geschützten Wildnis im Zusammenhang**.

HANS JONAS hat einmal festgestellt, dass „die Vergewaltigung der Natur und die Zivilisierung... (des Menschen oft) Hand in Hand“ gehen (JONAS, 1979). Und CLARISSA PINKOLA-ESTES schrieb in ihrem Bestseller „Die Wolfsfrau“: „Es ist durchaus kein Zufall, dass wildwuchernde Naturgebiete auf der Erde mit der gleichen Geschwindigkeit dezimiert werden, wie die Erinnerung an unser eigenes innewohnendes Wildwesen nachlässt“ (PINKOLA ESTÉS, 1993). Angesichts der ökologischen Katastrophen, von denen wir umgeben sind, ergibt sich gar die provokante These: „Nicht der Wilde in uns ist das Problem, sondern der Rationale in uns“ (RIESEBERG, 1992). Wenn Wildnisinterpretation die Funktion des Wilden in uns hervorhebt, dann tut sie das also nicht nur im Hinblick auf dessen Bedeutung für den Einzelnen, sondern auch im Hinblick auf dessen Bedeutung für die gesellschaftliche Entwicklung.

Ich möchte nun nicht den Eindruck erwecken, durch Wildnisinterpretation seien alle sozialen und ökologischen Probleme unserer Zeit zu lösen. Das Konzept kann aber einen wichtigen Beitrag dazu leisten, wenn es uns gelingt spürbar zu machen, dass das Wilde in uns das geordnete menschliche Wesen in der gleichen Form ergänzt, wie Wildnisgebiete naturferne urbanen Räumen ergänzen müssen (vgl. das



WKZ-Modell bei TROMMER, 1997). Der Besucher muss bewusst aus diesen Räumen heraus und in die Naturräume hineintreten, um sich diesen Zugang zu erschließen. Wildnisinterpretation kann hierbei eine wichtige Hilfestellung leisten.

Wir haben verschiedene Möglichkeiten, um diese Hilfestellung zu geben. Sowohl mediale Methoden wie Interpretationsräume und -pfade als auch personale Methoden wie Kurzinterpretationen und Interpretationsgänge bieten sich an. Für alle diese Methoden gilt aber – und dies lässt sich als eine Art Abschlussplädoyer verstehen –

Wildnisinterpretation ist umso wirksamer, je intensiver der Besucher Wildnis erlebt.

Gerade in deutschen Nationalparks wird dem Besucher das Wildniserleben oft nicht leicht gemacht. Wildniserleben ist nicht schon der Aufenthalt in einer Naturlandschaft. Wildniserleben heißt unabdingbar auch am eigenen Leib, vielleicht sogar an der eigenen Seele Unsicherheit zu erfahren. Das fällt auf markierten Wegen, an die der Besucher in deutschen Nationalparks meist gebunden ist, außerordentlich schwer. Nur wer vorübergehend an seiner Orientierung zweifelt erfährt aber, was Wildnis bedeutet. Oft wird argumentiert, die Verhältnisse in Europa ließen sich mit denen in anderen Kontinenten schon aufgrund des begrenzten Raums nicht vergleichen. Das stimmt, trifft aber nicht wirklich den Kern des Problems.

GERHARD TROMMER hat in seiner Rucksackschule (TROMMER, 1991) eine Übung vorgestellt, die er Amöbe genannt hat. In einer Phase dieser Übung geht es darum, dass sich im Wald verteilte Teilnehmer mit verbundenen Augen finden müssen. Ich habe diese Übung im Nationalpark Sächsische Schweiz oft mit Lehrern durchgeführt, und ich darf ihnen versichern, dass den meisten Teilnehmern auf einer Forstfläche von 100 m², die seit wenigen Jahren sich selbst überlassen ist, Wildnis spürbarer war, als bei einem Blick von der Bastei. 100 m²; das entspricht etwa 30 m Forststraße...

Für ein Outdoortraining im Naturpark Erzgebirge-Vogtland stand uns für drei Tage ein Hektar Wald zur Verfügung. Der Gruppe – den pädagogischen Betreuern des FÖJ in Sachsen – hatten wir die Aufgabe gestellt, mit einer begrenzten Materialausstattung in diesem Waldstück heimisch zu werden. In kürzester Zeit hatten sich die Teilnehmer um die wesentlichen Fragen des Lebens in der Natur gruppiert, hatten damit begonnen, ihre Sinne zu weiten, um die Sprache der Natur zu verstehen. „Wo sollen wir die Nacht verbringen?“ – „Wie bekommen wir ein Feuer in Gang?“ – „Gibt es hier irgendwo Wasser?“ – „Ist dieses Kraut essbar?“ Modellhaft hatte die Gruppe die Möglichkeit, einen - aus ihrer Sicht - wilden Naturraum in positiver wie in negativer Hinsicht zu erfahren; ein sehr eindrückliches Erlebnis.

„In wilderness is the preservation of life“, hat HENRY DAVID THOREAU einmal gesagt. Und doch ist auch der Ansatz des Outward Bound nicht in der amerikanischen Wertschätzung für das Wilde verwurzelt. Die Erlebnispädagogik ist ein in Deutschland entstandenes Konzept. Das vor einigen Jahren erschienene Buch „Die Sprache der Berge“ von LYDIA KRAUS und MARTIN SCHWIERSCH macht deutlich, wie eng die Idee der Interpretation mit der Idee der Erlebnispädagogik verwandt ist. Leider begegnen die Nationalparkverwaltungen diesem Ansatz aber nach wie vor mit großer Zurückhaltung.

In Deutschland geht es der Besucherbetreuung zumeist darum, Besucher zu kanalisieren. In den Nationalparks und Wildnisschutzgebieten der USA wird der Zugang zur Wildnis oft limitiert (was ihren Reiz erhöht). Dieser begrenzten Anzahl von Besuchern wird dafür aber der achtsame und zugleich uneingeschränkte Aufenthalt in einem Gebiet ermöglicht – unter Kontrolle der Nationalparkverwaltung aber auf eigene Gefahr. Die Besucher sollen erfahren können, dass sie mit der Wildnis einen Teil ihrer ureigenen Natur schützen. Und es geht weniger darum, sie auf ausgebauten Routen möglichst schnell durch ein Gebiet hindurch zur nächsten Sehenswürdigkeit zu geleiten.



Wo das Rauschen der Zivilisation die Sprache der Natur übertönt, lässt sich diese Sprache nicht mehr verstehen – und für den Interpreten so auch kaum übersetzen. Ich hoffe, dass es uns heute gelingt, gemeinsam an Wegen zu arbeiten, unseren Besuchern die Sprache der Wildnis noch besser verständlich zu machen –
an Wegen der Wildnisinterpretation.

Literaturhinweise:

ALLMAN, WILLIAM

Mammutjäger in der Metro

Spektrum Akademischer Verlag, Berlin (1996)

BUND / MISEREOR (Hrsg.)

Zukunftsfähiges Deutschland

Birkhäuser Verlag, Basel (1996)

HARDENBERG, GEORG PHILIPP FRIEDRICH VON

Die Lehrlinge zu Saïs

Aufbau-Verlag, Berlin (1989; erschienen 1798)

HEINE, HEINRICH

Die Harzreise

Goldmann-Verl., München (1997; ersch. 1824)

HUMBOLDT, ALEXANDER VON

Kosmos

Brockhaus Verlag, Stuttgart (1978; ersch. 1845)

JONAS, HANS

Das Prinzip Verantwortung

Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main (1989)

KRAUS, LYDIA / SCHWIERSCH, MARTIN

Die Sprache der Berge

Verlag Dr. Jürgen Sandmann, Alling (1996)

MILLS, ENOS

Adventures of a Nature Guide

New Past Press, Friendship (1990; ersch. 1920)

PINKOLA ESTÉS, CLARISSA

Die Wolfsfrau

Wilhelm Heyne Verlag, München (1993)

RIESEBERG, HANS JOACHIM

Arbeit bis zum Untergang

Raben Verlag, München (1992)

SCHUMACHER, ERNST FRIEDRICH

Die Rückkehr zum menschlichen Maß

Verlag C. F. Müller, Heidelberg (1995)

SCHERZINGER, WOLFGANG

Tun oder Unterlassen? in:

JESSEL, BEATE (Red.)

Laufener Seminarbeiträge 1/97

ANL, Laufen/Salzach (1997)

TILDEN, FREEMAN

Interpreting Our Heritage

Univ. of North Carolina, Chapel Hill (1957)

TROMMER, GERHARD / NOACK, REIMUND

Die Natur in der Umweltbildung

Deutscher Studien Verlag, Weinheim (1997)

TROMMER, GERHARD

Natur wahrnehmen mit der Rucksackschule

Westermann Verlag, Braunschweig (1991)

Anhang

Die sechs Prinzipien der Interpretation

1. *Interpretation* bleibt fruchtlos, wenn sie das, was präsentiert werden soll, nicht mit der Persönlichkeit oder den Erfahrungen des Besuchers in Beziehung setzt.
2. *Interpretation* und Information sind nicht das gleiche. Interpretation ist eine Form der Entdeckung, die allerdings immer auf Fakten beruht.
3. *Interpretation* ist eine Kunst, die verschiedene Fertigkeiten voraussetzt - ganz gleich, ob es um naturwissenschaftliche, historische oder andere Themen geht.
4. *Interpretation* möchte den Besucher zu eigenem Denken und Handeln anregen; es geht nicht darum, ihn zu belehren.
5. *Interpretation* vermittelt Ganzheiten, nicht Teile. Interpretation nimmt den Besucher dementsprechend auch als ganzen Menschen wahr.
6. *Interpretation* für Kinder macht eigene Programme erforderlich. Sie darf nicht nur aus einer Abwandlung der Programme für Erwachsene bestehen.

nach: TILDEN, 1957